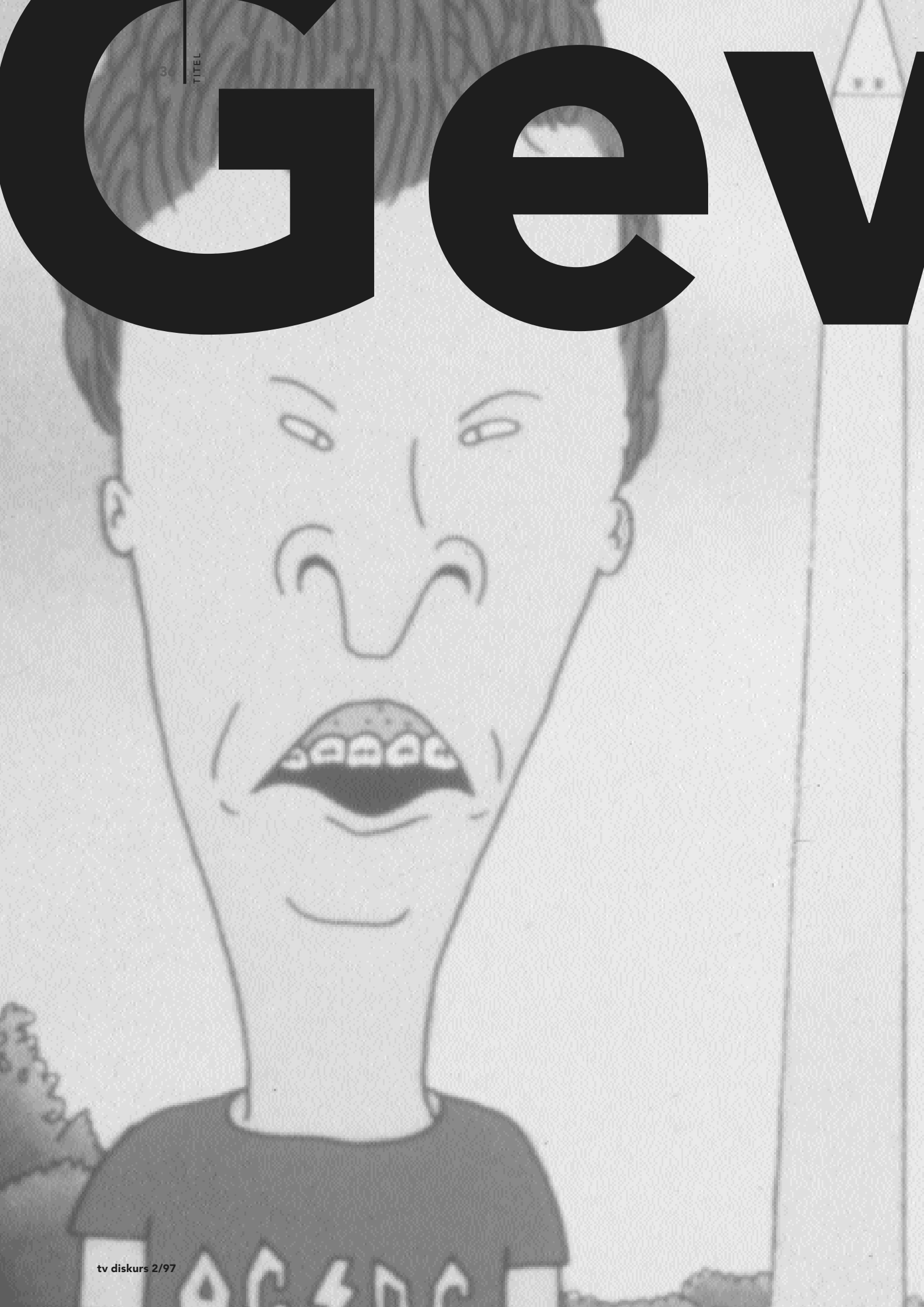


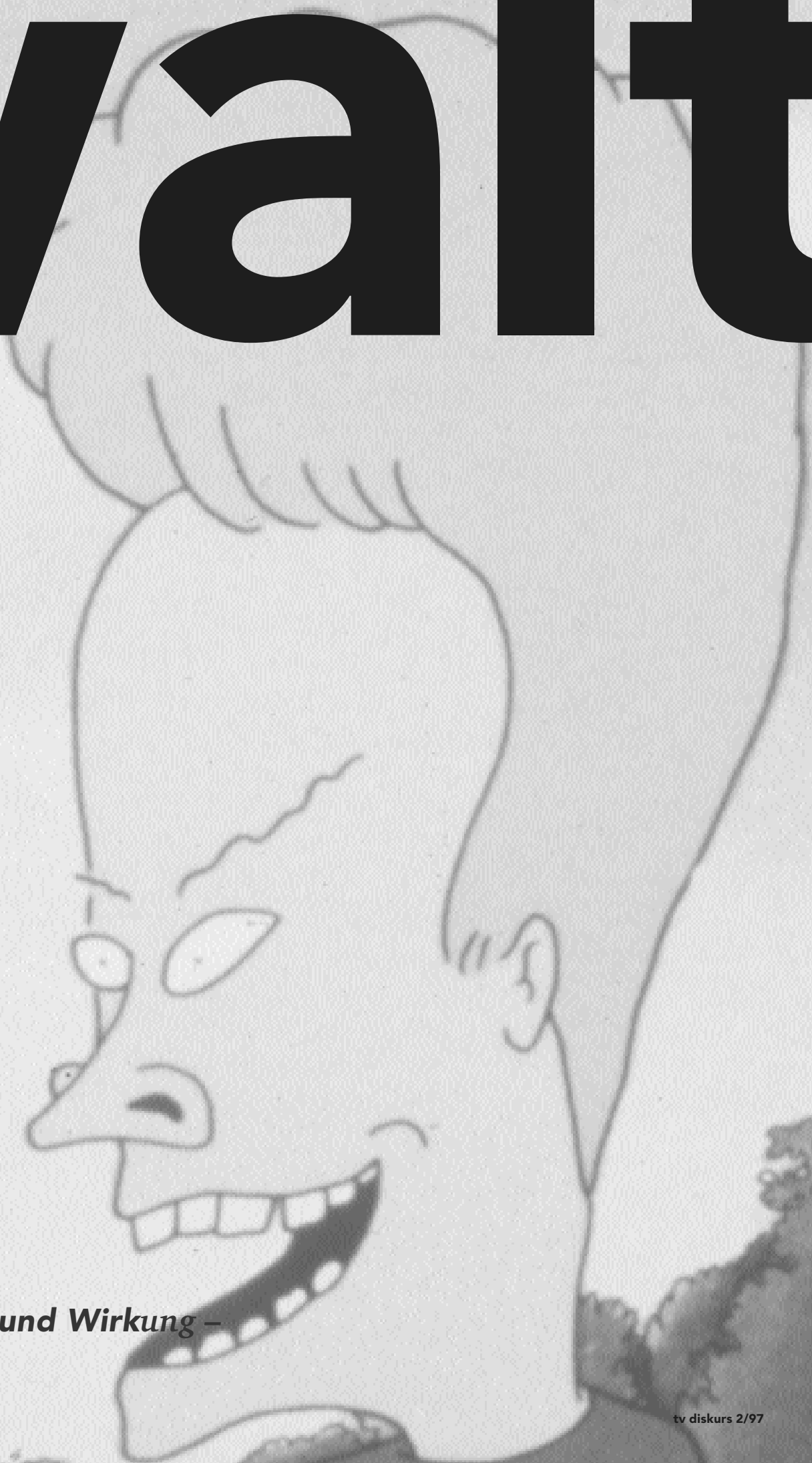
Geew

36

TITEL



wait



– Motive und Wirkung –

Gewalt ist

Zur Diskussion

über aggressive

Fernsehbilder

Tilmann P. Gangloff

Kindern kann man einfach nicht trauen. „Action ist lustig“, sagen sie, aber nachts kriegen sie Alpträume. Gewalt im Fernsehen macht angst, und wenn schon nicht den Kindern, so doch wenigstens den Eltern und Pädagogen. Denn daß Gewalt geil ist, finden nicht nur verwirrte Jugendliche, sondern auch viele Medien. Mit Schlagzeilen, die dem Fernsehen die Schuld an kindlichen Untaten geben, lassen sich Leser erschrecken, und wer einmal aufgeschreckt ist, kauft auch.

Die Diskussion über die Wirkung von Fernsehen wird außerhalb von Fachkreisen traditionell unsachlich geführt. Horrorvisionäre wie der Augsburger Pädagoge Werner Glogauer tragen dazu bei, daß die Skepsis vieler Menschen zusätzliche Nahrung erhält. Für Glogauer bergen selbst die satanischen Verse von Heavy-Metal-Musik die Aufforderung zu Suizid, Vernichtung, Mord und Totschlag. Infamerweise, so Glogauer, würden die Texte rückwärts abgespielt in die Musik integriert und seien daher nicht bewußt wahrzunehmen, weshalb man ihnen im Unbewußten ausgeliefert ist. Das klingt verdächtig nach dem schlicht gestrickten Stimulus/Response-Modell: Identische Reize führen bei den Rezipienten unvermeidlich zu identischen Reaktionen. Für Glogauer wirken die Medien im Verbund: Zu den satanischen Versen gesellen sich brutale Computer- und Videospiele, indizierte Filme im Fernsehen und fragwürdige Freizeitvergnügungen wie „Gotcha“ (der Gegner wird mit Farbe beschossen).

Die Debatte über Glogauers Thesen ist gerade in Fachkreisen ungewöhnlich polemisch ausgefallen, seine Arbeiten werden teilweise mit Arroganz abgekanzelt. In der Öffentlichkeit aber entsprechen Glogauers Warnungen offenbar den insgeheimen Befürchtungen vieler Eltern, denen schon die gruseligen Fotos aus Horrorfilmen in den Programmzeitschriften ein Dorn im Auge sind. Doch auch das TV-Programm selbst, fürchten viele Eltern, wird immer weniger kindgerecht. Serien wie *Akte X* oder *Dark Skies* (beide Pro Sieben) bieten bereits ab 20.15 Uhr beeindruckend realistische Spezialeffekte, die mit samt entsprechend packender Geschichten selbst zartbesaiteten Erwachsenen den Schlaf rauben können.

Diesen Menschen scheint Werner Glogauer aus der Seele zu sprechen. Doch seine Kritik fällt viel zu pauschal aus. Moderne Me-

dien, so der Pädagoge, machten „Kinder und Jugendliche kriminell, verleiten sie zu Mord und Totschlag, zu Sadismus und Quällust, zu Sexualdelikten, Grabschändungen, zu Verkehrsgefährdungen“. Barsch geht der Soziologe Hans-Dieter Kübler mit dem Augsburger Pädagogen ins Gericht: Glogauers vermeintliche Beweisführung halte nicht, was sie verspreche. „Pauschale Behauptungen, diffuse Unterstellungen, Vorurteile weitab von der Realität reichen dem unbekümmerten Mahner gemeinhin“. Tatsächlich könne Glogauer keinen einzigen Fall anführen, „bei dem Mediengewalt als Ursache identifizierbar war. Allenfalls Zusammenhänge werden herbeibemüht und entsprechend umgedeutet“. Und schließlich sei es unverantwortlich, Kindern und Jugendlichen „sämtliche Abnormitäten, soziale Abweichungen, Gefährlichkeiten und Pathologien anzulasten“.

Glogauers Popularität tun solche Verdikte keinen Abbruch, was wiederum leicht zu erklären ist: Ähnlich wie die Thesen Neil Postmans treffen seine kulturpessimistischen Warnungen einen Nerv. Außerhalb der eigenen vier Wände (und, schlimmer noch, womöglich auch innerhalb) werden alte Werte, Traditionen und Symbole in Frage gestellt und haben ihre tröstende Funktion verloren. Letzter verläßlicher Fixpunkt bleibt für viele das Fernsehen, Fenster zu einer Welt, die immer näher rückt und deshalb immer unübersichtlicher wird. Doch das Bild, das das Fernsehen vom Leben da draußen zeigt, ist zum Fürchten: In Boulevardmagazinen wie *Explosiv* oder *blitz* dominieren Schicksalsschläge und Katastrophen; Filme und Serien schildern schillernd eine offenbar zunehmend verrohende Welt.

Wem also ohnehin angst und bange ist, der muß angesichts von Schlagzeilen, die unzweifelbare Bezüge zwischen TV- und Kinogewalt und jugendlichen Untaten herstellen, das kalte Grausen kriegen. Kinder, die erst einen Horrorfilm anschauen und dann einen kleinen Jungen massakrieren oder Teenager, die sich von Oliver Stones *Natural Born Killers* zu Brutalitäten hinreißen lassen, sind ein gefundenes Fressen für die Medien. Doch die Gewaltfrage ist auch ein gutes Beispiel für die fröhliche Unbekümmertheit, mit der das Fernsehen die Frage nach der eigenen Wirkung behandelt. Berichte über Gewalt im Fernsehen erzielen ihren Kitzel nicht zuletzt durch die scheinheilig angeprangerten gewalthaltigen

Bilder. Und Pädagogen wie Werner Glogauer passen natürlich besser zum Rambo-Weltbild, das nur zwei Sorten von Jugendlichen kennt: die einen, die sich mit Techno und Extasy-Pillen selbst zerstören, und die anderen, deren bevorzugte Musikrichtung „Death Metal“ lautstark die nach außen gekehrte Aggressivität dokumentiert.

Oberflächliche, an der Wahrheit gar nicht interessierte Journalisten werden auch weiterhin dafür sorgen, daß die Frage nach der Wirkung von Fernsehgewalt ein Thema bleibt. Schlichte Erklärungsmuster sind eben leichter zu verbreiten als komplizierte Wirkungstheorien. Dabei ist die Gewaltfrage vor allem eine Rechnung mit vielen Unbekannten. Denn zum einen ist Gewalt nicht gleich Gewalt, und zum anderen dürfte es kaum zwei Zuschauer geben, die auf eine gewalthaltige Sendung identisch reagieren. Lächerlich lang ging die Wirkungsforschung davon aus, mediale Reize würden bei Rezipienten zu identischen Reaktionen führen, bis man erkannte: Jeder Mensch hat seine eigene (Medien-)Biographie, er ist heute empfänglich für mediale Botschaften und morgen resistent gegen sie. Davon abgesehen aber braucht man in diesem ausgehenden Jahrhundert ohnehin ein dickes Fell, um sich vor dem ständigen medialen Bombardement zu schützen. Wäre dem nicht so, hätte zum Beispiel die Werbung leichtes Spiel. Kinder wachsen viel selbstverständlicher in diesen rund um die Uhr mediatisierten Alltag hinein als Erwachsene. Während die meisten der heutigen Mahner mindestens so alt sind wie das deutsche Fernsehen und staunend dessen Siegeszug miterlebten, sind dreißig TV-Programme für heutige Kinder und Jugendliche eine Selbstverständlichkeit. Ob der ungleich souveränere Umgang mit der Medienvielfalt – hinzu kommen ja neben reinen Wiedergabegeräten wie Kassettenrecorder und CD-Spieler auch noch Gameboy und Computer – auch gleichbedeutend mit höherer Kompetenz ist, dürfte vermutlich eine individuelle Frage sein. Sicher ist jedenfalls eins:

Kinder, die ihre Freizeit bevorzugt mit gewalthaltigen Computerspielen oder Videofilmen verbringen und dann aggressiv werden, wären auch ohne diese Medien verhaltensauffällig geworden.

Allerdings kann man darüber streiten, ob es wirklich nötig ist, nach 23.00 Uhr indizierte Filme zu zeigen. Für Befürworter, sofern sie nicht zu den ausstrahlenden Sendern gehören, ist dies meist in erster Linie eine Frage des Prinzips: Die (erwachsene) Mehrheit soll nicht dafür büßen müssen, daß eine verschwindende Minderheit an Kindern um die Uhrzeit noch fernsieht. Andererseits handelt es sich allenfalls in seltenen Ausnahmefällen um Produktionen, die man der Filmkunst zurechnen möchte. Und wenn Schlagetots wie Steven Seagal (*Alarmstufe: Rot*) in entschärfter Version schon ab 22.00 Uhr ihren Gegnern reihenweise den Garaus machen, mögen vielleicht die blutigsten Einstellungen entfernt worden sein, doch an der Botschaft dieser Filme ändert sich dadurch gar nichts: Konflikte löst man am besten mit Gewalt, und eliminierte Feinde können einem nicht mehr lästig werden.

Wäre das Fernsehen wirklich interessiert an einer Lösung der Gewaltfrage, müßte es sich selbst in Frage stellen. Kinder haben im Zweifelsfall größere Probleme mit gewalttätigen Szenen, die die Realität wiedergeben. Nur wenige Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren, so das Ergebnis einer Untersuchung von Bernd Schorb und Helga Theunert, sind in der Lage, mit Informationen im Fernsehen angemessen umzugehen. Die meisten seien von den Inhalten und Darbietungsweisen der seriösen Fernsehinformationen überfordert. Infolgedessen erschienen ihnen Infotainment-Sendungen zugänglicher und daher attraktiver. Doch vor allem die Bilder realer Gewalt erwiesen sich als äußerst folgenreich. Sensationslüsterne Darstellungen trafen die Kinder tief und erzeugten durch die Identifikation mit den Opfern Angst. Kinder hätten kaum eine Möglichkeit, das Gesehene adäquat zu verarbeiten, ohnehin vorhandene Ängste und Unsicherheiten gegenüber einer allzu komplexen Welt würden noch verstärkt.

Viele Eltern halten die Nachrichtensendungen für zu schockierend, um sie ihren Kindern zuzumuten, dafür lassen sie sie ausgerechnet Infotainmentssendungen wie *Explosiv* sehen. Die Folge, so Schorb und Theunert: „ein eingeschränktes und oft ängstliches Weltbild“. Zu Kindern mit engem Horizont würden fast nur die Bilder vordringen: „Von der Welt und ihren Menschen realisieren diese Kinder nur Grausamkeit und Spektakuläres.“ Kindliche Wahrnehmung und Informationsbearbeitung, so die Studie von Schorb und Theunert, werde durch drastische Bilder realer Gewalt entscheidend beeinträchtigt. Die kindliche Grundhaltung angesichts von Menschen und Lebewesen, die an den Folgen von Gewalt leiden, sei Mitleid, doch die Drastik der Bilder verhindere nicht nur das empathische Mitgefühl, sondern verfolge die Kinder bis in ihre Träume. Da die diffuse Botschaft der oft als zusammenhanglos empfundenen Bilder vor allem emotional wirke und die kognitiven Fähigkeiten der Kinder überlagere, bleibe ihnen keine Möglichkeit der Bewältigung.

Konsequenz der verschiedenen Erkenntnisse und Befürchtungen ist für viele Eltern der feste Vorsatz, es müsse nun endlich etwas geschehen. In ihrem Übereifer rufen die einen nach Zensur, und die anderen verbannen den Fernsehapparat gleich ganz in den Keller. Natürlich ist das frommer Selbstbetrug, denn erfahrungsgemäß holen die Kinder das Versäumte bei ihren Freunden nach. Sinnvoller wäre die Einführung eines längst überfälligen Schulfachs Medienpädagogik, in dem Kinder und Jugendliche zum Beispiel lernen können, Fernsehen und Computer nicht bloß zur Zerstreuung zu nutzen. Ohnehin ist es ja ein seltsamer Widerspruch, daß die Politik die Medienerziehung allein den Eltern überläßt. Wer glaubt, daß Fernsehen kriminell und gewalttätig machen kann, müßte konsequenterweise auch davon ausgehen, daß Eltern mit so etwas überfordert sind.



Tilmann P. Gangloff ist
Diplom-Journalist, er lebt und
arbeitet in Allensbach
am Bodensee.